

Laibacher Zeitung.

N^o. 74.

Donnerstag am 21. Juni

1849.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint wöchentlich 3 Mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet sammt dem „Jüdischen Blatte“ im Comptoir ganzjährig 9 fl., halbjährig 4 fl. 30 kr.; für die Zustellung ins Haus jährlich 40 kr. mehr zu entrichten. Durch die r. r. Post unter Couvert mit gedruckter Adresse portofrei ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. 50 kr. — Inserionsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für eine zweimalige 4 kr., für eine dreimalige 5 kr. C. M. — Literate bis 12 Zeilen 1 fl. für 3 Mal.

Politische Nachrichten.

Herzogthum Krain.

Laibach, am 20. Juni. 1849. Vom l. k. Telegraphenamte der südlichen Inspection ist heute um 12 Uhr 54 Min. Mittags vom Herrn Generalmajor Standeisky in Triest an Seine Excellenz den Herrn Landesgouverneur folgende

Telegraphische Depesche

eingelangt:
Ancona hat nach einer heftigen Beschiesung am 18. Juni Abends capitulirt, und am 19. d. sind von unsern Truppen Stadt und Forts besetzt worden.

Laibach, am 19. Juni. Heute in der Nacht ist die ganze hiesige Garnison eiligst ausgerückt. Man sagt, daß sie gegen Stein gezogen ist, wo die kürzlich nach Italien abgeführten, auf dem Marsche aber durchgegangenen Honveds vorbeikommen sollten, um sich dann über das Lucheiner-Thal nach Steiermark zu begeben. — Abends ist das Militär schon wieder zurückgekehrt, ohne daß es auf die verfolgten Honveds gestoßen wäre.

Laibach, am 20. Juni. Heute Nachmittag um 3 Uhr ist das hier gewesene Bataillon unseres vaterländischen Regiments nach Ungarn abmarschirt.

Die Freiheit und die Russen.

(Dr. d. C.) Es hat eine Zeit gegeben, wo auch der gemäßigtere Liberalismus sich in misstrauende Opposition gegenüber der Regierungspartei stellen durfte, wo es am Plage war, zu fragen, wie es mit den Errungenschaften steht, ob man Kraft und Willen hat, zu reformiren und sich reformiren zu lassen. Jetzt ist's anders geworden.

Die Tage der politischen Parteiungen sollen für uns vorbei seyn. Wie einst ein Senator, im Graichen-Tumulte den zögernden Römern zurief: „zu mir, wer das Vaterland retten will,“ daselbe ruft nun die natürlichste Politik dem Oesterreicher zu, und wer den Augenblick begreift, wer stärker ist als der unselige Fraktionsgeist, der uns so lange besessen, der wird den Ruf verstehen und ihm willig folgen.

Was uns zu solcher Ueberzeugung zwingt, ist nicht, durch Kanonendonner aufgefrischter Servilismus, es ist nicht die Folge der Niederlagen der Ultras, es ist nicht die Politik der Nothwendigkeit, nein! sondern es ist das Facit des gesunden Menschenverstandes, der lieber eine sich überstürzende Partei aufgibt, als sich selbst.

Ich weiß, daß gerade solche Männer, die es zu einem politischen Charakter gebracht haben, nichts ängstlicher scheuen, als den Schein des Renegatenthums, daß sie oft nur der zähe Faden der Consequenz an die Fahne, zu der sie einmal geschworen, festhält. Aber sie mögen sehen, ob sie bei so ehrenhafter Gebarung um ihr Ideal nicht betrogen werden; sie mögen aufsehen, ob die Leitmänner ihrer Partei das Programm, für das sie eingestanden, nicht changirt haben; — sie dürften denn bald erkennen lernen, daß auch der Freiheitstrieb

eine Tugend ist, die durch Ueberschwung zum Verbrechen, zur Thorheit wird. Und so erging es dem Liberalismus vom Jahre 1848.

Was ist aus diesem guten, ehrlichen, brauchbaren Liberalismus, der vor einem Jahre uns Alle aufgejubelt und durchgeistert hatte, geworden! zu welchem Ungethüm hat sich dieß vielversprechende Kind einer glücklichen Völker-Aufwallung ausgewachsen? — Sehet in sein Lager hinüber. Alle, der Humanität feindlichen Elemente sind dort beisammen, alle Abfälle der Civilisation finden dort ihren Platz. Aus den Cloaken des Verbrechens, aus den Höhlen der Prostitution hat man sich die Gäste zum Freiheits-Banquet geladen! — Es ist wahr, auch das Christenthum hat sich in seinen Ursprüngen an den schlechten Mann gewendet, aber nie an den schlechten. Es ist wahr, große weltumstaltende Ideen wachsen immer aus dem niedern Volke in die höheren Schichten der Gesellschaft empor; aber man geht zu tief, wenn man den Samen der Zukunft in die Furchen der Arreste streut, und von da aus gute Früchte erwartet.

Was ist von dieser Partei zu hoffen? Ohne Halt, ohne Ziel, ohne bewältigenden Leitmann wälzt sie sich fort, nach den blutigen Gesetzen der Revolution, bis sie mit furchtbaren Krisen doch endlich sich aufreiben und erliegen wird.

Alle brauchbaren liberalen Elemente, den entgegenkommenden Willen der Fürsten, die Anwartschaft auf die Erstrebungen der Parlamente. Alles hat diese Partei verschlungen und nutzlos gemacht. Mit Begeisterung brachte ihr das Volk Haus und Hof, Blut und Leben, und sie nährte damit nur ihren republikanischen Starrsinn, und wirft's in den Schlund ihrer politischen Zwecklosigkeit.

Und wenn dann endlich die letzte Schlachtlinie dieser Ultra-Liberalen weicht, wenn ihr letztes Pulver verschossen ist, dann wird die Freiheit schachmatt dastehen, verlassen von Betriegern und Betrogenen, und es wird doch zuletzt vom guten Willen der Regierungen abhängen, sie zu dulden, sie möglich zu machen.

So liegt das ernste Spiel. Wer kann da einen Augenblick zögern, sich seinen Platz zu wählen? Ist's Verrath an der Freiheit, jene Partei zu lassen, die sie verrathen oder wenigstens mißverstanden? Ich weiß wohl, wie schwer es geht, sich von der gewöhnlichen Ansicht, daß dort die Freiheit ist, wo die Opposition steht, loszumachen; ich fühl's, wie schwer es überhaupt wird, ein politisches Vertrauen zu fassen nach so vielem politischen Unglück!

Aber die Erfahrung soll sich Jedermann aus dem Schiffbruche seiner Hoffnungen geholt haben, daß die Realisirung freier Institutionen nicht gut gelingen will durch die radicale Allein-Thätigkeit des Volkes und seiner Helfer. Die Menge und ihre Lieblinge haben den practischen Tact nicht den die feine Kunst des Regierens fordert, und täglich bewahrheiten sich die staatsklugen Worte Montesquieu's: „Das Volk hat bald zu viel Thätigkeit, bald zu wenig davon. Manchmal stürzt es mit 100.000 Armen Alles über'n Haufen, und dann wieder kommt es mit 100.000 Füßen nicht weiter als ein Insect.“

Den Impuls zu Reformen mag und pflegt in der That das Volk zu geben; soll aber das Werk gelingen, soll die Revolution ein Resultat abwerfen, so muß in das gährende Chaos der Volkswünsche das Licht, die ordnende Kraft von Oben kommen.

Unter den Maßregeln, die Oesterreichs Staatslenker unlängst ergriffen, will keine fleißigere Erörterung, als die Intervention und zwar deshalb, weil wir lange gewohnt waren, nicht daran zu glauben, und weil es Pflicht der Nächstenliebe ist, manchem Alt-Liberalen aus seiner politischen Bestimmung zu helfen. Daher hier ein Paar Zeilen davon:

Die Politik hat auch ihre Kleingeisterei, ihren Aberglauben, und die altherkömmliche, uns vielmals eingeleirte Ansicht über das feindselige Wollen und die gefährliche Stellung Rußland's zu dem Westen trägt die augenfälligsten Spuren davon. Wir werden uns über die Allgemeinheit dieses Glaubens weniger wundern, wenn wir berücksichtigen, daß Napoleon und Börne seine Propheten waren, und daß die Menge und darunter die Besten, Alles gerne nachbeten, was dem Genie einfällt. Wir werden finden, daß die Demokratie mit seltener Geistesgegenwart es verstanden hat, diesen horror moscoviticus zu ihrem Zwecke zu benutzen, dadurch, daß sie alle westlichen Potentaten in eine völkerfeindliche Wechselbeziehung zum Nawa-Kaiser stellte, und so schlau das Princip untergrub, das ihr im Wege steht. Aber es ist hohe Zeit, loszumachen vom Gängel absichtlicher Publicistik und auf eigenen Füßen zu stehen!

So wie wir einerseits in der Kossuth'schen Republik nur das traurige Manöver eines ehrfurchtigen Genies, das alle Hebel der Revolution mit beispelloser Gewandtheit zu bewegen versteht, sehen, so betrachten wir andererseits die russische Intervention als das, für was sie sich ausgibt, als Alliance gegen einen gemeinschaftlichen Feind. Und gefeßt, es wäre diese nachbarliche Bereitwilligkeit nur die Larve, hinter welcher sich moscovitischer Ehrgeiz versteckt, so sände Oesterreich in seiner europäisch-politischen Wichtigkeit und in den liberalen Sympathien des Westens leicht die Mittel, um übertriebene Ansprüche in ihre Schranken zurückzuweisen, und weiters ist die österreichische Diplomatie wahrlich zu viel erfahren, als daß sie sich durch ein so plummes Spiel dupiren ließe.

Zudem besitzt unser erlauchtes Habsburg ein zu altergeheiltes Kaisergefühl, ein zu tiefes Bewußtseyn seiner im Volke wurzelnden Kraft, als daß es Bedingungen einginge, die den alten Purpur entweihen, als daß es unter was immer für einer Constellation sein Kaiserwort vergessen könnte!

Halten wir an der wohlthuenden Ansicht fest: die Freiheit ist unsterblich. Sie läßt sich durch Allianzen nicht wegdiplomatisiren, sie steht fester als unser Vertrauen auf sie. Wohl aber können Bürgerkriege noch lange die herrlichen Früchte vorenthalten, die sie nur bei friedlicher Entfaltung in die Hütte der Armuth, in die Werkstätte des Bürgers und in die Studierstube des Denkers bringt.

ren. Man weiß bereits, daß Emmissäre das Land in allen Richtungen durchziehen, um Mißtrauen gegen die Regierung und gegen den König zu lenken, und die geistesbeschränkten Bauern Behufs demokratischer Wahlen zu bearbeiten, welche Antriebe sie durch Verheißungen und Geldspenden unterstützen.

Die jüngste Vergangenheit sollte doch die Wähler vorsichtig machen, und ihnen die Augen öffnen über den Nutzen, welchen der Nation die frühere demokratische Kammer gebracht hat. Möchte auch die Regierung ihre Pflicht wahrnehmen und kräftig diesen Unzukömmlichkeiten begegnen, durch deren Duldung sie sich selbst die Grube gräbt, und die Nation den Gräueln der Anarchie zuschleudert!

Heute ist nachstehende Kundmachung erschienen: Einige Uebelberathene haben es am gestrigen Abende versucht, die öffentliche Ruhe durch lärmende Zusammenrottungen zu stören!

Die Regierung ist entschlossen, die Erneuerung ähnlicher Auftritte nicht zu dulden; alle rechtlichen und friedfertigen Bürger werden demnach aufgefordert, sich von ähnlichen tumultuösen Ansammlungen ferne zu halten, weil gegen dieselben mit der ganzen Strenge der Gesetze eingeschritten werden wird.

Römische Staaten.

Rom. Details über die Vorgänge vor Rom bringt der „Corriere Mercantile“ vom 9. Juni. Mit dem am 7. von Civitavecchia abgegangenen Dampfer „Castor“ sind folgende Nachrichten eingelaufen: Eine ruhmreiche Waffenthat hat Statt gefunden. Die Franzosen hatten bei S. Pancrazio Bresche geschossen, und versuchten zwei Mal im Sturm einzudringen; beide Mal wurden sie durch die unerwartete Tapferkeit der Vertheidiger zurückgeschlagen; jede Waffe wurde im Gefechte gebraucht; es kam zum hitzigen Handgemenge, und selbst die Trasteveraner, wuthentbrannt über die Verwüstungen, welche das schwere Geschütz der Franzosen in ihrer Vorstadt angerichtet, stellten sich in die erste Reihe der Kämpfer; die Begeisterung war so allgemein, daß selbst Weiber und Kinder sich an dem Gefechte beteiligten.

Auch die gleichzeitig im Norden und Süden von S. Pancrazio unternommenen Angriffe anderer französischer Colonnen waren völlig erfolglos geblieben und die Franzosen überall zurückgedrängt worden.

Briefe aus Civitavecchia schildern die Unzufriedenheit und Niedergeschlagenheit der dort garnisonirenden Franzosen mit den düstersten Farben; sie suchen die Größe der französischen Verluste möglichst zu bemänteln; man weiß jedoch allgemein, daß auch die Kämpfe am 5. sehr nachtheilig für die Franzosen gewesen; fünfhundert ihrer Verwundeten, die den Transport ertragen konnten, sind bereits nach Civitavecchia gebracht, und von dort nach Corsica eingeschifft worden.

Die Ankunft mehrerer französischer Generalstabsoffiziere gibt zu der Vermuthung Anlaß, daß das Hauptquartier wieder dort aufgeschlagen werden dürfte. Man will wissen, daß Dudinot sich gegen Palo zurückzöge, daß seine Truppen unzufrieden, demoralisirt, durch die Hitze und Strapazen in einen kläglichen Zustand versetzt seyen, und daß ihr Befehlshaber einen sechstägigen Waffenstillstand begehrt habe, ihm aber nur wenige Stunden zum Begraben seiner Todten bewilligt worden seyen.

Deutschland.

München, 11. Juni, 10 Uhr Vormittags. Die längst erwartete Auflösung unseres Landtags ist erfolgt. Vormittags nach 9 Uhr eröffnete der zweite Präsident, Ministerialrath Feder, die 23ste Sitzung der Abgeordneten. Am Ministertische waren die Minister Ringelmann, v. d. Pfordten und General Lüder; letzterer allein in Uniform. Das

Protocoll der letzten Sitzung wird verlesen und sofort genehmigt. Dr. Heink, der erst kürzlich aus der Pfalz zurückgekehrt ist, gibt zu Protocoll, daß er sich der von Willich vor acht Tagen abgegebenen Erklärung und Beschwerde bezüglich der Stellung der Pfälzer Abgeordneten anschliesse. Die heute sehr umfassende Tagesordnung würde nun zunächst zur Vortragserstattung, Berathung und Schlussfassung über die Kolb'sche und Willich'sche Beschwerde gegen das Kammerpräsidium und hiermit zur Entscheidung über die Frage der Beteiligung der Pfälzer Abgeordneten führen. Da begehrt der Cultus-Minister Dr. Ringelmann das Wort, besteigt die Rednerbühne und verliest unter allgemeiner Spannung und selbst tief bewegt, folgende königl. Ordonnanz: „Maximilian II. von Gottes Gnaden u. Unsern Gruß zuvor, Liebe und Getreue! Wir finden Uns bewogen mit Bezugnahme auf S. 27. Tit. VII. der Verfassungsurkunde die Versammlung des gegenwärtigen Landtages aufzulösen, und behalten Uns vor, eine neue Wahl der Kammer der Abgeordneten innerhalb der durch die Verfassungsurkunde bestimmten Zeit vornehmen zu lassen. Wir verbleiben Euch mit königlicher Huld und Gnade gewogen. München, 10. Juni 1849.“ Der Präsident erklärt, daß ihm hierauf hin nichts weiter zu thun bleibe, als die Sitzung zu schließen. Es geschieht. Saal und Gallerien leeren sich alsbald in ziemlicher Lebendigkeit, doch mit völliger Ruhe. Der Eindruck der Auflösung scheint auf der linken Seite fast ein freudiger zu seyn. Um 11 Uhr wird eine Reichsrathssitzung Statt finden, um die gleiche Mittheilung entgegenzunehmen.

Das Auflösungsdecret wurde um 11 Uhr auch der Kammer der Reichsräthe mitgetheilt. Die Sache überraschte nicht. Reichsrathspräsident Freiherr von Stauffenberg dankte mit wenigen Worten für das ihm geschenkte Vertrauen und sprach die Hoffnung auf baldiges Wiederzusammentreten unter glücklicheren Zeitumständen aus. In ein von ihm dem Könige gebrachtes Hoch stimmten die Reichsräthe mit voller Kraft ein.

Frankfurt, 10. Juni Der Ministerpräsident des Reichsministeriums hat eine Note an das k. württemb. Gesamtministerium erlassen, in welcher er unter Berufung auf seine frühere Erklärung, daß das Reichsministerium die Befugniß der Nationalversammlung zur Verlegung nach Stuttgart nicht anerkenne, im Namen der Centralgewalt ausspricht, daß selbe in der von der ehemaligen Nationalversammlung decretirten Einsetzung einer sogenannten provisorischen Regentenschaft eine Verlassung des geseglichen Bodens und die Betretung der Bahn zu offener Anarchie erblicke, der Errichtung eines neben ihr operirenden in ihre Befugnisse eingreifenden Executiv-Organes mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln entgegen treten werde, und auf die Mitwirkung aller deutschen Regierungen, insbesondere derjenigen rechnen, in deren Gebiete jene aufrührerischen Bestrebungen zunächst ans Licht traten. Das Reichsministerium fordert demnach die k. württembergische Regierung zur Ergreifung der geeigneten Maßregeln auf, um jede Wirksamkeit der sogenannten provisorischen Regentenschaft zu vereiteln, und verbindet damit die Erklärung, daß die provisorische Centralgewalt, falls die dortigen Mittel zur Ausführung dieses Unsinns nicht hinreichen sollten, sofort das Erforderliche anordnen werde.

Frankreich.

Paris. Der „Moniteur“ vom 13. Juni meldet die Beschlagnahme der Journale „le Peuple“, „la Revolution democratique et sociale“, „la vraie Republique“ und „la Reforme“, die angeklagt sind, zum Umsturze der Regierung der Republik und zum Bürgerkriege aufgefordert zu haben.

Beiläufig 50 Mitglieder der Bergpartei halten unter der Benennung „Convent“ ihre Sitzungen in

dem Conservatorium der Künste und Handwerker. Die Artillerie der Nationalgarde, unter dem Befehle des Hrn. Guinard, beschützt sie.

Es wurde in der Straße la Lune ein Pistolenschuß auf den General Changanier abgefeuert, der ihn glücklicherweise nicht traf.

Das 21. Linien-Infanterieregiment rückte gegen den improvisirten Convent vor. Die Truppen sind voll von Enthusiasmus und rufen laut aus „es lebe Changanier!“

Der Präsident der Republik, der längs den Boulevards ritt, wurde allenthalben mit lauten Beifallsbezeugungen empfangen.

Die „Independance“ vom 15. Juni meldet in einem Schreiben aus Paris 6 Uhr: Der Aufstand ist völlig mißglückt.

Ich habe bereits der Haltung des Generals Cavaignac Erwähnung gemacht. Ich führe eines seiner Worte an, um den Mann völlig zu charakterisiren.

Man wollte ihn fast mit Gewalt zum Elyséepalast führen, um dort Zeugniß für seine so ehrenvolle Gesinnung abzulegen.

Er verweigerte es hartnäckig, mit den Worten, „daß er nöthigenfalls vor dem Elysée sterben, aber nie das Innere desselben betreten würde.“

10 Uhr. So eben erfahre ich einiges über die Vorgänge im Quartier St. Denis. Bei dem Bazar Bonne Nouvelle sind ungefähr 20 Flintenschüsse gewechselt worden, durch welche nur ein Mann tödtlich verwundet worden war.

Verhaftet wurden folgende Deputirten: Deville, Magne, Daniel, Vilhes, Fargin, Fayolle, Boch, Bautier (du Cher) und Suchet (du Var).

Ledru-Rollin soll durch die Gärten des Hrn. Pouillet, Directors des Conservatoriums für Künste und Handwerke, entkommen seyn. Gleiches behauptet man von dem sehr compromittirten Hyat.

Da das Signal zur Insurrection auch in mehreren Provinzen gegeben werden sollte, so hat die legislative Versammlung den Beschluß gefaßt, daß der Belagerungszustand, wenn es für nöthig erachtet werden sollte, auch in den Departements verhängt werden könne.

Im „Moniteur“ und an den Straßenmauern eine Menge von Proclamationen, Belagerungsvorschriften, Permanenzklärung u. s. w. Auch Bonaparte hat eine Proclamation gegen die Factionsmänner geschleudert.

Die Druckerpressen der Journale „Peuple“, „Revolution“, „Vraie Republique“, „Journal du Peuple“ (conservativ) und wie es heißt, auch der „Democratie pacifique“, sind von der Garde der 1sten Bürgerwehrlegion zerstört worden, daher diese Journale heute nicht erschienen. (Abd. B. 3. W.)

Neuestes.

Vom k. k. Telegraphen-Amte der südlichen Inspection. Heute Abends 9 Uhr ist vom Herrn Kriegsminister in Wien an Se. Excellenz den Herrn Landesgouverneur folgende

Telegraphische Depesche

eingelangt:

Die Hauptarmee des kaiserl. russischen F. M. Fürsten Paskiewitsch ist in vier Colonnen über die Gebirge den 18. Abends in Bartsfeld eingerückt.

Laibach, den 20. Juni 1849.

Telegraphischer Cours-Bericht

vom 20. Juni 1849.

		Mittelpreis
Staatsschuldverschreibungen zu 5 pCt. (in G.M.)	50	98
Wien. Stadt-Banco-Obl. zu 2 1/2 pCt. (in G.M.)	50	50
		zu G. M.
Herzogl. Obligationen der Städte von Oesterreich unter und ob der Enns, von Böhmen, Mähren, Schlesien, Steiermark, Kärnten, Krain, Görz und des Wiener Oberammer-Amtes	zu 2 pCt.	40
	„ 2 1/2 „	
	„ 2 „	
	„ 3 „	
	„ 1 3/4 „	
Bank-Actien, pr. Stück 1000 in G. M.		

Fremde Devisen und Galuten weichend und angeboten.
London in L. S. 12 - 12.
Augsburg und Frankfurt 121 1/2
Mailand 121 1/2
Paris und Marseille 144 Gr.
Auch Gold und Silber ist zurück gegangen.
Münz-Ducaten Agio 30 1/2.